Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 32 (1976)
Heft: 5

Artikel: Der "Sprachspiegel" als Erbe der mittelalterlichen "Specula"
Autor: Teucher, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421211

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

32. Jahrgang 1976
Heft 5 (Oktober)
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprach spiegel

Der „Sprachspiegel" als Erbe der mittelalterlichen „Specula"

Das scholastische Mittelalter faßte im 13. Jahrhundert das gesamte Wissen in Spiegeln (Specula) und Summen (Summae) zusammen. Emile Mâle, der geniale Verfasser des Buches „L'art religieux du XIIIe siècle en France", eines Werkes, das viel mehr enthält, als der Titel ankündigt, schreibt darüber: „Das 13. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Enzyklopädien. Zu keiner andern Zeit hat man so viele Summen, Spiegel und Weltbilder veröffentlicht." Das Vorbild ist dabei der gelehrte Bischof von Beauvais, Vinzenz, der das „Speculum majus", den „Großspiegel", verfaßte, der in vier Teile zerfiel: den Spiegel der Natur, den Spiegel der Wissenschaft, den Spiegel der Moral und den Spiegel der Geschichte. Der Spiegel der Natur fußte auf Werken des frühen Mittelalters, dem Hexameron von Ambrosius, einer Art von Schöpfungsgeschichte, weil Gott die Erde und den Himmel in sechs Tagen (= hexa hemerai) geschaffen hatte, auf antiken Schriftstellern wie Plinius, auf Marbod, dem Bischof von Reims, auf Hugo von St. Viktor und auf dem berühmten „Physiologus", einer Geschichte der Tiere, dessen Urtext verlorenging. Besonders wichtig ist das Speculum Ecclesiae, dessen Gestalten die mittelalterlichen Steinmetze in den Kathedralen von Chartres, Laon, Auxerre, Bourges und Lyon in Stein meißelten. Es sind Fabelwesen, von denen ein jedes die vielfältigen Verfassungen der Seele (états d'âme) darstellt. Der Ausdruck „Chimères", was eigentlich Hirngespinste bedeutet, hat sich denn auch für diese Fabelwesen bis heute erhalten. Emile Mâle schreibt darüber: „Die Statuen von Saint-Denis sind zwitterhafte Ungeheuer, deren Bestandteile Frau Félicie d'Ayzac [eine sehr gelehrte Schriftstellerin des 19. Jahrhunderts, die von 32 Statuen von Saint-Denis den Symbolgehalt herausgeholt hat] auseinanderlöst: Löwe, Ziege, Ziegenbock und Pferd; dann entdeckt sie nach gründlichem Studium des „Mystischen Wörterbuchs" von Saint-Eucher oder von Hrabanus Maurus den sittlichen Gehalt dieser

Gestalten. Jede der Schimären wird nun der Ausdruck eines bestimmten psychologischen Falles. Es sind ebenso viele Seelenzustände, ebenso viele geglückte Zusammenfassungen von Leidenschaften, die einem Bewußtsein innewohnen können." (Mâle, S. 47)

Wie sich diese Schimären benehmen, schildert der Schweizer Dichter Emanuel Stickelberger in seiner Novelle „Bluthochzeit": «In der Bartholomäusnacht wisperte und flüsterte es um die Türme von Notre-Dame. Die versteinerten Satane, die noch vor vier Tagen die Sonnenstrahlen bekläfft hatten, weil sie sich unterfingen, ins Innere des Münsters zu dringen, unterhielten sich belfernd auf ihre Weise. Tückisch erglänzten ihre Fratzen im Mondschein. Den Fledermäusen, die sie lautlos umschwirrten, fiel das ungewohnte Gehaben der Gehörnten auf; sie spitzten die langen Ohren, im Vorbeiflug etwas zu erhaschen: aus dem erstickten Wiehern und Grunzen kicherte es blaffend: „Tod, Tod, Tod!" Die achtsame Turmeule, die gleichfalls etwas von dem Frohlocken der Finsterlinge innegeworden war, hockte dem Urian, den sie für den abgefeimtesten hielt, neugierig auf den Nacken: „Was steht bevor, Mißgeburt der Unterwelt?" Der Teufel fletschte die Zähne. Um die Lästige loszuwerden, knurrte er verdrossen: „Noch fließt die Seine unten silberweiß. Bei Sonnenaufgang strömt sie purpurrot!" „Hu! Vom Morgenrot?" „Nein, von Blut!" „Von Blut, von Blut, von Blut!" schnurrten die steinernen Spukgebilde in der Runde, daß ihnen der Speichel aus den lüstern lechzenden Mäulern geiferte. Die Stundenglocke, die soeben erwachte, um Mitternacht zu schlagen, horchte auf und kündete dumpf dröhnend zwölfmal der ganzen Stadt das Geheimnis der unreinen Geister: „Mordnacht, Mordnacht, Mordnacht!"»

So schildert der Dichter das Gespräch dieser Schimären, die also ursprünglich die Seelenzustände des Menschen darstellten, wie sie das „Speculum Ecclesiae" auseinandersetzte.

Doch diese vorwiegend theologischen „Specula" sind nicht die einzigen „Spiegel", die es im Mittelalter gab. Zur gleichen Zeit, als das Speculum Ecclesiae entstand, gab es juristische, die auf ihrem Gebiet die Rechtsaufzeichnungen zusammenfaßten. Allbekannt sind der „Sachsenspiegel" und der „Schwabenspiegel". In Augsburg entstand ebenfalls ein Buch der Rechtsaufzeichnungen, der „Deutschenspiegel"; man weiß aber nicht, wann dieses Werk entstand, vermutlich auch im Laufe des 13. Jahrhunderts. Ein vollständiges Exemplar dieses berühmten Manuskripts befindet sich in der Universitätsbibliothek Innsbruck.

Auch unser „Sprachspiegel" will auf seinem Gebiet die wichtigsten Probleme und Zeiterscheinungen zusammenfassen. Es gibt ja auch eine Zeitschrift, die sich kurzwegs „Spiegel" nennt; darin

steckt aber kein Programm; man kann unmöglich alles auf der Welt widerspiegeln; man muß sich auf ein bestimmtes Gebiet beschränken. Ein Spiegel schlechthin ist etwas oder jemand, der zuviel umfassen will und dabei nicht richtig erfassen kann. So erscheint mir der berühmte „Schweizer Spiegel" von Meinrad Inglin als ein Versuch, die Lebensstimmung der Schweiz in den ersten zwanzig Jahren dieses Jahrhunderts zu erfassen; aber auch für ihn gilt: Qui trop embrasse, mal étreint. *Eugen Teucher*

Sprachliche Bodenschätze

Ortsnamen sind Zeugen der Landesgeschichte. Sie verraten in günstigen Fällen, welcher Sprache die ersten Siedler angehört haben, wann der Siedlungsraum aus eigener Kraft oder durch Zuwanderer erweitert wurde, welche Wirtschafts- und Herrschaftsverhältnisse sich entwickelt haben. Wir sind in der glücklichen Lage, elf Karten anzeigen zu können, die den neuesten Stand der Ortsnamenforschung in unserem Lande festhalten.[1]
Die Namenschichten reichen tief in die Vorgeschichte hinunter. Zahlreiche Flußnamen sind vorromanischen und vorgermanischen Ursprungs, so Rotten (Rhone), Rhein, Thur, Sihl, Doubs. Unverkennbar deutsch sind dagegen Reuß (die Rauschende) und Töß (die Tosende). Die heutigen

Sprachgrenzen

sind erst allmählich entstanden und waren lange weder scharf noch durchgehend. Kennzeichen dieses Zustandes sind Doppelformen wie Biel/Bienne, Mesocco/Misox, Segl/Sils. Während die französische Form *Fribourg* eindeutig auf das deutsche *Freiburg* (Fryburg) zurückgeht, haben die genannten Doppelformen gemeinsame Ursprünge: den Namen der keltischen Quellgöttin *Belena,* den keltischen Flußnamen *Moesa,* das keltische Wort *silia* (Ackerstreifen). Von großer Vielfalt zeugt die Karte der

Landschaftsnamen.

Diese sind wohl zu einem guten Teil von außen „aufgedrängt" und erst später als Ausdruck heimatlicher Abgrenzung empfunden worden, so *Herrschaft* (GR) und *Fürstenland* (SG), *Üchtland*

[1] Atlas der Schweiz, Verlag der Eidgenössischen Landestopografie, achte Lieferung, 1975, bearbeitet von Stefan Sonderegger u. a., Tafeln 29 und 30.